



Ob eine Aufnahme als schön empfunden wird, hängt von unterschiedlichen Voraussetzungen ab. Bild: Murgsee / Ralf Turtschi

Fotos bewerten

«Ist das nicht schön?» «Ja, das ist nicht schön.»

Die Schönheit liegt im Auge des Betrachters, so ein Bonmot. Ist bei der Bildbewertung alles Geschmackssache oder lassen sich Bilder nach bestimmten Kriterien objektiv beurteilen? Eine Einschätzung. **Ralf Turtschi**

Hotels, Reisen, Restaurants, Apps: Vieles wird heute durch ein breites Publikum bewertet. Daumen hoch, Daumen runter, die Vergabe von Sternen, ein Kommentar – das Publikum als Wärter des «guten Geschmacks». In der Gastroszene wird bereits Software eingesetzt, die das Rating aller

Bewertungsportale zusammenfasst. Das Kundenrating wird zum Kaufargument.

Nicht alle Wettbewerbe lassen sich gleich benoten. Beim 100-m-Lauf gilt einfach die schnellste Zeit. Beim Kunstturnen gibt es künstlerische und technische Noten, Anmutung und Schwierigkeitsgrade. «Anmutung» kann man als geschmäckerlich durchgehen lassen, «Schwierigkeitsgrad» ist klarer abgrenzbar. Beim Bewerten von Wein oder Bier ist es schon schwieriger, den Geschmack auf der Zunge und im Gaumen in Worte oder in Punkte zu fassen. Ein Veltliner zu Älplermagronen schmeckt auf 2000 Meter einfach anders als zu Hause im Freundeskreis. Und dies ganz gleich, ob man Weine mag oder nicht. Im Bereich der visuellen Gestaltung sind die Kunst, die Typografie, der Film oder die Fotografie zu nennen. Alle Bereiche werden in einem «Markt» bewertet. Fachexperten beurteilen Bilder nach dem künstlerischen Wert, was sich direkt im fi-

nanziellen Wert niederschlägt. Im Qualifikationsverfahren wird die gestalterische Leistung nicht nur bei Polygrafen von Prüfungsexperten benotet. Besucherzahlen «bewerten» einen Film. Nicht immer ist die Expertenmeinung die gleiche wie die Publikumsmeinung.

Wettbewerbe sind in der Fotografie für viele Fotografinnen und Fotografen eine Plattform, sich hervorzutun. Fotos werden mit den Augen bewertet, und es sollte einfacher sein, damit umzugehen, als wenn noch weitere Sinnesorgane hinzukommen. Aber ist das tatsächlich so?

Wir alle trauen uns zu, mit den eigenen Augen gute und schlechte Bilder leicht unterscheiden zu können. Was ist nun gut und schlecht? Man hört etwa: Gut ist, was gefällt! Um gut und schlecht auf die Spur zu kommen, sollten wir eine Klammer öffnen.

Der eigene Geschmack gehört einem selbst, niemand kann genötigt werden, etwas zu mögen.



Ralf Turtschi ist Inhaber der R. Turtschi AG, visuelle Kommunikation, 8800 Thalwil. Der Autor zahlreicher Bücher und Fachpublikationen grafischer Themen hat sich als langjähriger Typografie- und Designexperte einen Namen gemacht. Als leidenschaftlicher Fotograf ist als auch als Dozent beim zB. Zentrum Bildung, Baden, tätig, wo er beim Diplomlehrgang Fotografie die Fotobuchgestaltung lehrt und an der Höheren Fachschule für Fotografie das Thema Design unterrichtet. Kontakt: agenturtschi.ch, turtschi@agenturtschi.ch, T +41 43 388 50 00.

Filtertechniken, Mehrfachbelichtungen, Langzeitbelichtungen, Farbverfremdungen, Unschärfen: man kann es lieben oder ablehnen. Es wird klar, Geschmack hängt vom eigenen «Schulrucksack», von den fotografischen Erfahrungen, von Liebhabereien, aber auch vom Zeitgeist ab. Der erfahrene Aktfotograf wird Aktfotos ganz anders sehen als der Erotikmagazin-Leser. Nicht alle können sich gleich in ein Bild hineinfühlen. Ein Sportfotograf wird Landschaftsbilder nicht gleich beurteilen wie ein passionierter Naturliebhaber. Ein Fotojournalist einer Presseagentur wird kaum als Meister der Astrofotografie durchgehen. Diese subjektive Befangenheit bei der Bildbeurteilung ist in uns allen enthalten, inklusive Fachexperten, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht. Ver-

«Kein Profifotograf ist ein Meister aller Genres.»

mutlich geht es auch sportlichen Preisrichtern nicht anders, deswegen sind auch mal mehrere Richter im Spiel – die beste und die schlechteste Note werden gestrichen, um Subjektivität aussen vor zu lassen. Es ist zudem bekannt, dass Sportrichter z. B. im Kunstturnen anders bewerten, je nachdem, wie der sportliche Wettkampf läuft. Warum sollte das bei einer Bildjurierung anders sein? Wenn die Topbilder gleich zu Beginn auftauchen, werden die Juroren die nachfolgenden Fotos eher abwertend beurteilen als umgekehrt. Die Subjektivität der Bildbeurteilung ist eine Tatsache, der wir uns nicht verschliessen dürfen.

In jeder subjektiven Bildbeurteilung steckt jedoch die Gefahr einer willkürlichen, vielleicht auch einer unfairen Benotung. (Wenn man Pech hat, pfeift der Schiedsrichter dauernd gegen das eigene Team.) Klammer zu.

Bei einer fairen Bildbeurteilung sollte das geschmäckerliche Element zugunsten von objektiv beurteilbaren oder sogar messbaren Kriterien mindestens etwas zurückgebunden werden. Zudem sollten die Bewertungskriterien offengelegt werden. Teilnehmer an einem Fotowettbewerb sollten wissen, wie ihre Bilder beurteilt werden. Nicht anders als im Eiskunstlauf, wo die Kriterien jedermann bekannt sind.

Das Dilemma steckt nun darin, dass ein Kriterienkatalog eine zeitraubende Bildbeurteilung nach sich zieht und ab etwa hundert zu bewertenden Bildern keine aufwendige und begründete Beurteilung möglich ist. Bilder digital zu beurteilen, geht viel zügiger, als analoge Abzüge zu stapeln. Bei einer Bildschirmbeurteilung sind RGB-Farben im Spiel, bei Fine Art Printing CMYK (mit weiteren Farben), dann spielt auch die Haptik mit rein. Nun gibt es Genres, die wirken einfach besser als Papierprint mit einem Betrachtungsabstand von drei Metern als auf dem Bildschirm in 50 Zentimetern Entfernung und umgekehrt.

Aus diesem Grund sind Wettbewerbe mit offenen Themen Wundertüten. Ein Gewinn ist wie ein Lottotreffer. Man hat zwar gewonnen, aber nicht die Sicherheit, tatsächlich das beste Bild des Teilnehmerfeldes abgeliefert zu haben.

Fotowettbewerbe mit geschlossenen Themen sind an sich fairer angelegt, weil hier nicht Äpfel mit Birnen verglichen werden. Je enger die Themen, die Formate oder die Technik bei der Ausschreibung definiert sind, desto einfacher ist ein Vergleich mit einer «fairen» Beurteilung.



Fotografie ist nicht gleich Fotografie. Hier sind 50 einzelne Bilder in Photoshop zu einem Sternspurenbild zusammengefügt. Ist das noch Fotografie oder schon digitale Bildkunst? Bild: Madseeli bei Spitzmeilen / Ralf Turtschi

Vom Laien zum Experten

Es gibt bei «Sender» und «Empfänger» drei unterschiedliche Fachebenen. Der Laie steht zu unterst, er hat kein Know-how, um objektiv zu urteilen. «Like» oder «Dislike» müssen als Beurteilung genügen. Instagram-Publikumsrenner sagen wenig über die fotografische Qualität aus. Die zweite Liga ist auf Stufe «Fachmann/-frau» angesiedelt. Fachleute haben visuelle Grundlagen, sie verstehen die Gestaltungsmöglichkeiten, haben sich mit Bildsprache auseinandergesetzt. Sie können mit dem Medium Fotografie auf einer visuellen und einer emotionalen Ebene – eventuell mit einer Hilfestellung – umgehen. Wettbewerbe

auf diesem Niveau werden in Fotoclubs oder bei Fachmagazinen als Leserwettbewerbe ausgerichtet. Das höchste Niveau ist das der Meister. International ausgeschrieben Wettbewerbe spielen in einer eigenen Liga. Die Beurteiler der Jury haben das visuelle Wissen derart verinnerlicht, dass sie in Sekundenbruchteilen sehen können, was gut und was weniger gut ist. Sie behaupten das wenigstens – und es wird von ihnen erwartet. Ein Vergleich mit der Typografie, der Kunst oder der Architektur ist hier angezeigt. Auch dort ist es für viele Fachleute manchmal unverständlich, wie sogenannte Experten entscheiden. Man muss jedoch nicht immer alle Entscheide der



Bilder aus den verschiedenen Genres lassen sich nur schwer vergleichen: In der Architektur spielen die Komposition oder der Kontrast eine grosse Rolle, dafür sind die Bilder vergleichsweise gefühlarm. Die Bewertung sollte mit einer Gewichtung diese Kriterien entsprechend honorieren. Bild: Strassenunterführung bei Floristella, Sizilien / Ralf Turtschi

Kunstperten verstehen, es wird schon Gründe dafür geben.

In der Fotografie ist es oft so wie im Kunstbetrieb: Ein Kurator definiert, was portiert wird und weiterkommt. Der Markt, Trends, Zeitgeist oder «was sich verkaufen lässt» bestimmen über den Erfolg.

In der Pressefotografie sind Handlungen, Weltgeschehen und politische Relevanz ebenso wichtig wie das fotografische Handwerk. Die Geschichte, wie es zum Foto gekommen ist, ist eine unabdingbare Erklärung, um das Bild überhaupt zu verstehen. Ein Kriegsreporter hat nicht die gleichen Bedingungen wie ein Naturfotograf, der wartet, bis die Szene stimmt – oder dann halt wiederkommt.

So sei die Frage gestattet, ob sich denn Fotos überhaupt messen und bewerten lassen? Kann man Roger Federer mit Cristiano Ronaldo sportlich vergleichen?

Nur schon die Absicht des Fotografen ist schwierig zu fassen. Welche Absicht steckt hinter dem Tun, welche Wirkung hat ein Bild? Soll ein Bild mit einer Erklärung zur Entstehungsgeschichte versehen sein oder soll das Bild für sich allein sprechen? Wie weit werden «Bildeingriffe» toleriert? Was ist noch Fotografie und was ist schon digitale Bildkunst? Ist das Entfernen von Sensorflecken akzeptiert, von Muttermalen nicht? Wie weit dürfen Eingriffe in Lightroom gehen, Filter eingesetzt, Retuschen angewendet werden? Darf das Bild beschnitten werden oder nicht? Ist

eine Bildmonage wie Sternspuren noch eine Fotografie?

Die Regelung solcher praktischen Fragen schon in der Wettbewerbsformulierung würde die Benotung erleichtern. Man sollte so eine Art AGB für die Wettbewerbe formulieren.

Als Wettbewerbsteilnehmer wäre es lehrreich, zu erfahren, wo man steht. Wie bei der Lehrabschlussprüfung wäre es nur fair, zu wissen, in welchen Teilbereichen man gut abgeschnitten hat und wo Lücken bestehen.

Deshalb ist es enttäuschend, an einem Wettbewerb teilzunehmen, um nach der Jurierung zu erfahren, dass man nicht zu den «Siegern» gehört. In diesen Denkkategorien gibts einen «Sieger», alle andern sind «Verlierer». Dabei wäre es motivierend, zu wissen, ob man an 5. Stelle liegt oder auf Platz 45. Die Bewertung, die zu einem Sieger führt, funktioniert nach dem Denkmuster der Selektion «kommt weiter» und «fällt raus». Eine mehr objektive Bewertung bestimmter Kriterien führt zu einer Punktzahl, die in eine Notengebung umgelegt werden kann.

Das Anwendungsbeispiel

Im Fotoclub Baar/Inwil (fotoclub-fobi.ch) werden jährlich einige Wettbewerbe ausgerichtet. Um die vorangegangenen Überlegungen auszutesten, habe ich die Mitglieder um Zusendung von Bildern ohne bestimmte Eingrenzung und ohne Qualitätsanforderungen gebeten. 15 Bilder in unterschiedlichen Genres wurden einheitlich aus-

gedruckt und den Clubmitgliedern mit dem Beurteilungsbogen (s. Abb. unten) zur Beurteilung vorgelegt. Vorgängig konnten sich die Teilnehmer mit der Funktionsweise des Systems vertraut machen. Es gab 5 Kriterien, die es zu bewerten galt: Aussage, Wirkung, Komposition, Originalität, Kameratechnik.

Für jedes der 5 Kriterien waren 1 bis 5 Punkte zu vergeben. 3 Kriterien konnten 2-fach gewichtet werden und zum Schluss konnte man als Zugabe für das «Besondere am Bild» noch frei 0-5 Bonuspunkte vergeben. Die Minimalzahl betrug 5, die Maximalzahl 45 Punkte.

Die 15 Bilder wurden an einem Workshop nach diesem Kriterienkatalog beurteilt (s. Abb. unten rechts). Dazu wurden 5 Teams gebildet, die aus je 3 Personen bestanden, die eine gemeinsame Gruppenbewertung abliefern. Interessant ist nun nicht die Qualität der Bilder, sondern die Homogenität der Bewertungen.

Die grün hinterlegten Felder weisen eine durchschnittliche Abweichung von 0-4 Punkten auf. Die blau hinterlegten Felder haben eine Abweichung von 5-6 Punkten, das rot hinterlegte Feld 7 Punkte. Die grau hinterlegten Felder zeigen Beurteilungen die ≥ 10 Punkte betragen, es sind die Ausreisser.

Diese Auswertung ist natürlich ohne wissenschaftlichen Hintergrund und entsprechende Aussagekraft. Sie bestätigt jedoch die These, wonach Bilder systematisch nach einem offengelegten Punktesystem bewertet werden können, und

Systematische Bildbeurteilung
Ralf Turttschi

Motiv (Genre):

1	Natur	Landschaft	Land	Siedlung	Berg	Wasser	Gestirn
		Tier	Saugetier	fliegend	kriechend	schwimmend	
		Pflanze	Einzelpflanze	Bestand			
Mensch	Person	Porträt	Ganzkörper	Akt	Körperteil	Gruppe	
	Aktivität	Mode	Beruf	Sport	Freizeit	Familie	
Objekt	Organisch	Pflanze	Stein	Erde	Nahrung		
	Anorganisch	Gegenstand	Spielzeug	Fahrzeug	Werkzeug	Haus	
Grafisch		Struktur/Textur	Farbe	Form	Experiment		

1 Je nach Motiv (Genre) sollte nachfolgend die Gewichtung anders erfolgen. Beim Motiv «Haus» ist z. B. die Komposition wichtiger als beim Motiv «Mode», wo vielleicht das fotografische Handwerk doppelt gewichtet werden sollte. Die Gewichtung erfolgt vor der Bewertung.

Bewertungssystem			Wertung 1-5 Punkte	Gewichtung 2x, 3x	Total Punkte
Idee/Absicht/ Ziel	Bildsprache	Aussage	Was ist auf dem Bild zu sehen? Ist die Idee der Inszenierung überraschend oder eher langweilig?		
		Wirkung	Wie stark erregt das Bild meine Aufmerksamkeit? Habe ich Lust, es zu «ergünden»? Ist es auf den ersten Blick stark oder auch auf den zweiten? Wie stark berührt mich das Bild?		
Umsetzung	Gestaltung	Komposition	Figur und Grund, Kontrast, Proportion, Linienführung, Horizont, Lichtführung, Farbe bzw. schwarz-weiß, Perspektive		
		Originalität	Ist das Bild ungewöhnlich? Gibt es eine neuartige Sichtweise wieder? Wurde es auf diese Art schon oft fotografiert? Kreativität?		
	Fotografisches Handwerk	Kamera	Belichtung dem Motiv entsprechend richtig? Blendenwahl und Schärfentiefe? Schärfte an der richtigen Stelle? Belichtungszeit und Bewegungsunschärfe? ISO-Wahl und Bildrauschen, HDR, Mehrfachbelichtung, Filter, Nachbearbeitung in Lightroom bzw. Photoshop		
2 In dieser Kolonne muss die Gewichtung vergeben werden. Dreimal muss die Gewichtung 2-mal und zweimal muss die Gewichtung 1-mal vergeben werden.					Anzahl Punkte
Bonus	Hier sollen Extrapunkte vergeben werden. Für den ausserordentlichen Moment. Für die Geduld. Für den besonderen Schnappschuss. Für den gewagten Bildschnitt. Für den Zufall. Oder für eine neuartige Sichtweise. Als Bonus dürfen 0-5 Punkte dazugerechnet werden. Begründung/Stichwort:				Bonus
					Total Punkte

Beurteilungsblatt, welches eine systematische Bewertung ermöglicht.

Systematische Bildbeurteilungsbewertung – Resultate
Workshop 3. Mai 2017 // Ralf Turttschi

Bild	Bewertung Gruppe 1	Bewertung Gruppe 2	Bewertung Gruppe 3	Bewertung Gruppe 4	Bewertung Gruppe 5	Durchschn. gerundet	Durchschn. Abweichung
A1	15	16	15	9	15	14	2
A2	27	-	37	33	33	33	2
A3	20	-	23	12	21	19	3
B1	30	34	33	30	34	32	2
B2	27	32	30	24	21	27	3
B3	20	39	25	17	19	24	6
C1	18	23	32	10	15	20	6
C2	17	22	24	21	13	19	4
C3	25	32	20	19	15	22	5
D1	22	37	25	16	33	27	7
D2	30	30	32	26	20	28	4
D3	32	22	32	27	33	29	4
E1	25	37	26	11	21	24	6
E2	16	30	26	23	32	25	5
E3	33	39	29	28	16	29	6

Beurteilungen mit ≥ 10 Punkten Unterschied zum Durchschnitt (Ausreisser) | Beurteilung mit 0 bis 4 Punkten Unterschied im Schnitt | Beurteilung mit 5 bis 6 Punkten Unterschied im Schnitt | Beurteilung mit 5 bis 6 Punkten Unterschied im Schnitt

Die Systematik zeigt eine homogene und transparente Auswertung.

vor allem zeigt das Beurteilungsblatt auf, welche Details goutiert wurden und welche weniger.

Von 15 beurteilten Fotos weisen 8 Bilder eine Abweichung von 4 Punkten vom Durchschnitt auf. Beim Bild B1 ist die Bewertung mit 30, 34, 33, 30, 34 und 32 Punkten sehr homogen. Offenbar scheinen sich bei diesem Motiv alle 15 Jurymitglieder ziemlich einig zu sein. Auf der Gegenseite ist D1 zu nennen: Hier divergieren die Punktzahlen weit auseinander: 22, 37, 25, 16, 33 und 27. Der höchste Wert, 37 Punkte, ist mehr als doppelt so hoch als der niedrigste mit 16 Punkten. Das zeigt sehr schön auf, dass die Beurteilungen trotz Kriterienkatalog auch grosse Differenzen aufweisen können.

Die Bewertung der Bilder nach einzelnen Kriterien und Gewichtungen entspricht dem System der Beurteilung im Qualifikationsverfahren für Polygrafien: Auch dort gibts nicht ein «Gefällt» oder «Gefällt mir nicht», sondern eine detaillierte Auswertung. So bekommt eine Arbeit mit einer sehr guten Gestaltungsidee, einer einprägsamen Wirkung, aber mit einer weniger guten Ausführung dennoch eine akzeptable Benotung.

Wie weit die Bewertungskriterien austariert werden oder wie sie angelegt und gewichtet werden, wäre in jedem Wettbewerb zu diskutieren. Schliesslich hätten auch Juroren mehr Sicherheit, das erste der bewerteten Bilder gleich zu bewerten wie das zweihundertzwanzigste. ←

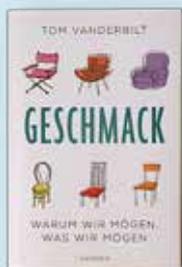


Dieses Bild von Martin Zurmühle hat an zwei internationalen Wettbewerben insgesamt 4 FIAP-Goldmedaillen (Fédération Internationale de l'Art Photographique) in der Kategorie «Color open» gewonnen.

«Ein Bild ist ein Bild – Punkt»

Martin Zurmühle ist Fotograf, Lehrer und Bildversther der seltenen Art. Er hat als Fotograf renommierte Preise gewonnen und sitzt selbst im erlauchten Kreis internationaler Jurys. Wenn einer weiss, wie Bilder ticken, dann er.

Lesenswert zum Thema



Tom Vanderbilt, **Geschmack**, Warum wir mögen, was wir mögen, 364 Seiten, hanser-literaturverlage.de, ISBN 978-3-446-44879-7, € 24,-



Martin Zurmühle, **Bildbewertung**, die Magie der Fotografie oder das Geheimnis herausragender Bilder, 206 Seiten, 25×25 cm, Vier-Augen-Verlag, Luzern,

ISBN 978-3-9523647-2-7, Fr. 59.90

Systematische Bildbewertung

Das PDF mit dem Kriterienkatalog links (systematische Bildbeurteilung) finden Sie unter folgenden PubLink-Nummer.

P 17455

Am Anfang steht der Bildeindruck, ganz gleich, wie das Bild entstanden ist. Dem Betrachter ist es egal, ob der Fotograf in mühseliger Kleinstarbeit jedes Studiodetail hergerichtet hat, ob er in bitterer Kälte 14 Tage ausgeharrt hat, um den Bären aufzuspüren oder ob der Sportfotograf aus einer Serienaufnahme heraus den «Big Shot» entdeckt hat. «Entscheidend ist, was auf dem Bild zu sehen ist», meint Zurmühle, «nicht, wie oder mit welcher Technik es entstanden ist. Wenn das Bild einer Erklärung bedarf, lässt es eben an Ausstrahlungskraft vermissen.»

Fotowettbewerbe sind heute die öffentliche Bühne, auf der Bildqualität bewertet und damit auch definiert wird. Nicht anders als in der Kunstszene hat der Gewinn von Fotowettbewerben auch Renommee zur Folge und Publizität korreliert mit Aufträgen. Dabei unterscheidet Zurmühle verschiedene Arten von Fotowettbewerben. Publikumswettbewerbe richten sich an ein fotografisch nicht gebildetes Publikum; entsprechend nach Zeitgeist, Geschmack und persönlichen Vorlieben werden Bilder auf Laienplattformen wie Instagram oder Facebook durch jedermann geliked oder gerated. Wettbewerbe, die von einer fotografisch gebildeten Fachjury bewertet werden, sind ganz anderer Natur. Zuletzt gibt es noch die Fotokunstjury, welche den künstlerischen Aspekt, weniger das fotografische Handwerk im Fokus hat. Je nach der Zusammensetzung der Jury und der Art des Wettbewerbes sollten die Bilder anders beschaffen sein, um Gewinnchancen zu haben.

Die Frage, ob die Beurteilung von Bildern nicht subjektive Geschmacksache sei, beantwortet Zurmühle wie folgt: «Die Kameratechnik und die Komposition sind sicher objektiver

Natur. Es gelten viele Gestaltgesetze wie Figur-Grund-Gesetz, Gesetz der Nähe, Gesetz der fortgesetzten Linie, es sind die Gesetze aus Formen- und Farbenlehre, die hier greifen. Subjektiv am Bild ist die Wirkung auf den Betrachter, auch die Motivwahl oder die Bildidee. Diese lassen sich schlecht objektivieren.» Zurmühle zeigt in seinem Buch «Bildbewertung» (s. Buchtipp), wie mit dem doppelten Dreieck Technik – Komposition – Wirkung / Motiv – Idee – Zeitgeist ein Bild systematisch bewertet werden kann.



Martin Zurmühle ist Lehrgangleiter und Dozent an der Höheren Fachschule für Fotografie, Zentrum Bildung Baden. Er ist Buchautor der prämierten Bücher «Bildanalyse», «Bildsprachen» und «Bildbewertung», alle im Vier-Augen-Verlag erschienen. Zurmühle besitzt Erfahrung als Gewinner und Jurymitglied von internationalen Wettbewerben. Bekannt wurde er ausserdem durch seine Bilder und Ausstellungen zum Thema Aktfotografie. www.zmart.ch und fotoschule.500px.com